

BUCHBESPRECHUNGEN

HANS ALBERT ÖKONOMISCHE IDEOLOGIE UND POLITISCHE THEORIE

Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen 1954,
135 Seiten, brosch. 5,40 DM

Unter diesem hochinteressanten Titel legt der Verfasser eine sorgfältige und ausgezeichnete philosophische Schulung verratende Untersuchung vor, die sich mit den Voraussetzungen der ökonomischen Theorie, genauer: den synthetischen Werturteilen *a priori* auseinandersetzt, von denen die moderne Wirtschaftstheorie in weiten Bereichen unbedenklich Gebrauch macht, am unbedenklichsten vielleicht aber im wirtschaftspolitischen Tageskampf. Freilich werden die Erwartungen des Lesers, die der Verfasser durch den nicht ganz glücklich gewählten Titel erweckt, insofern nicht voll befriedigt, als es sich in Wahrheit um eine Untersuchung über „*Politische Ideologie als ökonomische Theorie*“ handelt. Die grundsätzlichen Beziehungen zwischen politischer Theorie und ökonomischer Ideologie hingegen, die Formen und Gestalten, in denen ökonomische Ideologie in politische Theorie transformiert wird und umgekehrt, bleibt größtenteils außer Betracht. Der Rezensent hebt diesen Tatbestand nicht aus Nörgelei hervor, sondern weil es ihm wünschenswert erscheint, daß die wertvolle Schrift des Verfassers sich durch ihren Titel, der sonst durch unverdiente Enttäuschung leicht einen Teil der Leserschaft abschrecken könnte, nicht um den verdienten Erfolg und die verdiente Beachtung berauben möchte, weshalb er sich erlaubt, den veränderten Titel für eine hoffentlich bald notwendige zweite Auflage des Buches vorzuschlagen.

Die logischen Erschleichungen, von denen die moderne Wirtschaftstheorie vielfach ihren Ausgang nimmt, ihre erschlichenen schein-explikativen Werturteile, die auch sonst, wie jeder Kenner weiß, einen breiten Raum im sozialwissenschaftlichen Schrifttum einnehmen, werden mit unnachsichtiger Logik und Folgerichtigkeit ans Licht gezogen und widerlegt. Hierbei wird auf Sauberkeit wissenschaftlichen Denkens ebenso großer Wert gelegt wie auf das ausführliche und genaue Belegen angeführter Behauptungen, die es den Betroffenen nicht gestattet, sich etwa unter Berufung auf ein Mißverständnis der logisch exakten „intellektuellen Redlichkeit“ des Verfassers zu entziehen. Ausführlich wird hierbei u. a. auch eingegangen auf die psychologischen oder vielfach pseudo-psychologischen Grundlagen der modernen Wirtschaftstheorie, den tautologischen Charakter ihrer Werturteile und die Möglichkeiten und Grenzen der Quantifizierbarkeit ökonomischer Aussagen.

Das Gewicht und die scharfe analytische Denkarbeit des durch den Verfasser Vorgetragenen sollte dabei nicht dadurch herabgemindert

werden, daß man ihn vorschnell einer bestimmten philosophischen Richtung, wie man es getan hat, zurechnet, der neo-positivistischen oder Wiener Schule etwa. Nicht allein, weil er in bemerkenswerter schöner Offenheit gesteht, daß er die Werke von *Ludwig Wittgenstein*, dem Haupt dieser Schule, von *Charles Morris*, *Victor Kraft* und *Charles L. Stevenson* etwa bei Abfassung seines Buches noch nicht gekannt habe, sondern weil diese Zuordnung zu einer Schule ihn und sein Buch allzu durchsichtig und vorschnell dadurch, daß man sie in ein geistiges Kästchen steckt, als jenseits dieses Kästchens unverbindlich „abzutun“ sucht. Wenn er überhaupt einer „Schule“ angehört, so derjenigen exakten, logisch einwandfreien und widerspruchslosen Denkens, d. h. also „wissenschaftlichen“ Denkens überhaupt. Zudem lehnt es der Verfasser für seine eigene Person durchaus ab, in der Rolle des „reinen“ Logikers, jenseits alles irdischen Verhaftetseins zu verharren, sondern er bekennt sich am Ende seiner Untersuchung mutig und offen zu der „wesentlichen Aufgabe der Sozialwissenschaften, die ideologische Maskerade der am politischen Kampf beteiligten Interessengruppen zu beseitigen, vornehmlich da, wo man es nicht verschmäht hat, die Mittel der Wissenschaft selbst ideologisch zu mißbrauchen“. Das heißt mit anderen Worten, er bekennt sich zu der selbstgewählten Aufgabe, „die ideologische Propaganda der herrschenden Mächte zu bekämpfen“, die dadurch hinter dem Schutzschild fragwürdiger „Wissenschaftlichkeit“ hervorgezogen und zur Offenlegung ihrer tatsächlichen Beweggründe und Absichten gezwungen werden. Daraus ist unschwer zu entnehmen, wie wertvolle Bereicherung diese im Gewände rein logischer Analyse auftretende Schrift demjenigen schenkt, der die Mühe ihrer nicht immer ganz leichten Lektüre nicht scheut.

Dr. Gottfried Eisermann

FRIEDRICH BÜLOW

WÖRTERBUCH DER WIRTSCHAFT

Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1954, 544 Seiten, Ganzleinen 13,50 DM.

Wem der Wirtschaftsteil einer Tageszeitung ein Buch mit sieben Siegeln ist, wer selber, nicht nur als Schaffender, Konsument, Versicherter und Steuerzahler in der Wirtschaft tätig ist, aber auch jeder andere, der in den zunehmend komplizierter werdenden gesellschaftlichen Verhältnissen vor wirtschaftliche oder wirtschaftsrechtliche Probleme gestellt wird — für den kann das übersichtliche und umfassende „Wörterbuch der Wirtschaft“ eine praktische Hilfe sein. Speziell wird es auch Gewerkschaftern dienlich sein können, auch wenn bei diesem oder jenem der Eindruck entstehen sollte, es sei über den engeren Bereich seines Wirkens zu wortkarg. Es handelt sich aber um ein Wörter-, kein

Handbuch. In seinem Kern stehen die betriebswirtschaftlichen Begriffe, um die sich die volkswirtschaftlichen, statistischen, steuerlichen und wirtschaftsrechtlichen gruppieren. Das komplizierte Recht der Wertpapiere ist ebenso berücksichtigt wie die neuere Wirtschaftsgesetzgebung. Von „Abandon“ bis „Zwischenschein“ ist verzeichnet und gedeutet, was an Begriffen in den verschiedensten Bezirken der Wirtschaft gängig ist. E. R.

BURKHARDT RÖPER

WIRTSCHAFTSNACHRICHTEN IN DER WELTPRESSE

Leo Lehnen Verlag, München 1954, 240 Seiten, Preis kart. 2,80 DM.

In Deutschland erscheinen rund 800 Tageszeitungen und 1000 Bezirks- oder Nebenausgaben. 90 davon behaupten, über eigene Wirtschaftsredaktionen zu verfügen. Die Wirtschaftsberichterstattung steht also nicht gerade hoch im Kurs. Daß sie, vom Publikum wenig beachtet wird, ist nicht nur auf die besondere Ausdrucksweise zurückzuführen, die diesem Teil der Zeitung häufig das Gepräge gibt, sondern in erster Linie auf den weitverbreiteten Mangel an nationalökonomischem Elementarwissen. Vielen Lesern fehlt ein sicheres Urteils- und Kombinationsvermögen. Hochgelehrte Bücher können da keine Abhilfe schaffen. Hierzu bedarf es wissenschaftlich zwar einwandfreier, aber leicht verständlicher, „appetitanregender“ Darstellungen. Das im Rahmen der neuen Dulp-Taschenbuchreihe erschienene Buch von *Prof. Dr. Burkhardt Röper*, einem ausgezeichneten Kenner der Materie, ist gerade das Richtige. Röper schreibt lebendig, anschaulich und unkompliziert. Sein Bericht über die internationale Wirtschaftspresse ist erschöpfend. Er gibt umfassende Übersichten über die geschichtliche Entwicklung des Wirtschaftsteils, über die wichtigsten Nachrichtenagenturen der Welt und die Eigenarten der Wiedergabe von Wirtschaftsmeldungen in der deutschen und ausländischen Presse. Das Kapitel über die „Unabhängigkeit der Wirtschaftsberichterstattung als Aufgabe“, in dem die Möglichkeiten einer Beeinflussung der Presse durch den Staat und private Interessenten besprochen wird, verdient alle Anerkennung. Röper erklärt eine Menge technischer Details, wie die Kursbildung an den Wertpapierbörsen, Probleme des Außenhandels und des Geld- und Kreditwesens, Warenmarktberichte, Bilanzen; kurzum: man bekommt einen knappen Leitfaden zum Verständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge, erarbeitet unter dem Blickwinkel des Zeitungslesers, in die Hand, der seinem Zweck in jeder Hinsicht gerecht wird. rb

STEWART HOLBROOK

CÄSAREN DER WIRTSCHAFT

Die Entstehung der amerikanischen Gelddynastien

Biederstein Verlag, München 1954, 420 Seiten mit 53 Abbildungen, Ganzleinen 22,50 DM.

Waren sie Titanen, achtungsgebietende Pioniere des wirtschaftlichen Fortschritts oder Egoisten reinsten Wassers, Blutsauger, Verbrecher? Teils — teils wird man wohl antworten müssen, wenn man die Geschichte des Aufstiegs der amerikanischen Finanzgewaltigen von unscheinbaren Anfängen zu Einfluß und unvorstellbarem Reichtum verfolgt. In den Mitteln, die sie anwendeten, um zu Geld zu gelangen, waren sie nicht sehr wählerisch. Rücksichtslos und verschlagen, abgebrüht, machthungrig und dickhäutig wie Elefanten bahnten sie sich ihren Weg zum Erfolg. Aber das war nur die eine Seite ihres Wesens. Damit allein hätten sie es nicht geschafft. Sie besaßen daneben eine blühende Phantasie, Wagemut, Tatkraft und lebten in einem turbulenten Zeitalter, „das dem kaiserlichen Rom an Pracht nicht nachstand, während es unvergleichlich viel aufregender war als dieses“.

Stewart Holbrook ist ein bekannter Publizist, der hier ein in vielen Farben schillerndes, von Ironie umrahmtes Bild der großen Persönlichkeiten der amerikanischen Wirtschaft malt. Er vermeidet Verzerrungen und versucht, der Eigenart jedes einzelnen der so grundverschiedenen Typen gerecht zu werden: den Vanderbilts, den Rockefellers, Carnegies, Joy Goulds und Daniel Drews, Charlie Schwabs, Morgans, Fords, den Du Ponts, den Guggenheims, Hearsts und all den anderen Magnaten, die nicht weniger mächtig und nicht weniger reich waren als diese. Holbrook sagt frisch und frei heraus, was er von seinen berühmten und berichtigten Landsleuten hält. Es lohnt sich, dieses interessante Buch zu lesen. Be.

ROBERT BRUCE LOCKHART

MICH RIEF EUROPA

Begegnungen auf dem Kontinent

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1954, 322 Seiten, Leinen 15,80 DM.

Dieses Buch des bekannten britischen Diplomaten und Journalisten ist ein Dokument der Zuversicht, des Glaubens an die Erneuerungskraft des von ihm so geliebten Kontinents. Es schildert in geschliffener feuilletonistischer Form und mit menschlich intimer Anteilnahme seine Nachkriegsbegegnungen und Erfahrungen in einer Reihe von europäischen Ländern, die er schon vor dem Kriege kennengelernt hatte. Es sind nicht nur die Begegnungen mit großen Männern, die den Reiz dieser Essay-Sammlung des welt erfahrenen Mannes ausmachen. Er berichtet in menschlich teilweise ergreifender Weise von sei-

nen Erlebnissen mit einfachen Leuten, mit jungen Menschen in Frankreich, Belgien, Holland, Schweden und Norwegen. Aus der Fülle seiner Eindrücke formt er sein Urteil über Land und Leute, gewinnt er seine Zuversicht in die unerschöpflichen Reserven des durch den Krieg so furchtbar erschütterten Kontinents. Die deutschen Leser werden mit besonderer Anteilnahme das Kapitel über das Wiedersehen mit Deutschland lesen, das er schon in seiner Jugend als erstes fremdes Land dankbar kennengelernt hatte. Lockhart verschweigt seinen Eindruck aus dem Jahre 1952 nicht:

„Die glänzende Fassade des wirtschaftlichen Aufschwungs hatte einen dunklen Hintergrund. Der Gegensatz zwischen hohen Gewinnen und niedrigen Löhnen war offensichtlich und schien mir gefährlich. Die Fabriken waren gut ausgerüstet, aber die Arbeiter waren schlecht behaust und im Verhältnis zu den Kosten der Lebenshaltung schlecht bezahlt. Solange sie diszipliniert blieben, würde alles, wie man mir versicherte, in Ordnung sein. Und was wird sich ereignen, wenn sie es nicht bleiben? fragte ich meinen besten deutschen Freund. Unsere Arbeiter sind immer diszipliniert gewesen, war seine bestimmte, aber nicht gerade beruhigende Antwort.“ WP

ERICH ZENTNER
AUFSTIEG AUS DEM NICHTS
Deutschland von 1945 bis 1953

Eine Soziographie in zwei Bänden, Verlag Kiepenheuer 5: Witsch, Köln—Berlin 1954, 283 und 275 Seiten, Leinen, zusammen 26,50 DM.

In ein paar Jahren wird niemand mehr wissen und wahrhaben wollen, wie „Deutschland im Jahre Null“ aussah. Die apokalyptische Heimsuchung unseres Volkes — das Ergebnis einer wahnwitzigen und verbrecherischen Politik — wird vergessen sein. Wer denkt denn heute noch daran angesichts des pulsierenden Lebens auf den im Glanze Tausender von Neonlichtern strahlenden Boulevards unserer Städte, der vor Waren strotzenden Schaufenstern, in einer Zeit, in der die Menschen nach den Marken ihrer chromblitzenden Autos gesellschaftlich klassifiziert werden? *Erich Zentner* läßt in vorbildlich ausgewählten Photographien und einer Fülle von Zeitungsausschnitten die deutsche Geschichte des letzten Dezenniums an uns vorüberziehen. Er hat in seiner Sammlung nicht jedes Detail berücksichtigt, sondern die charakteristischen Erscheinungen dieser Epoche aufgezeichnet und so ein Dokument geschaffen, das erschöpfende Auskunft über unser trostloses Schicksal nach der großen Katastrophe gibt, aber auch der Energie, dem Fleiß und dem Lebenswillen unseres Volkes ein glanzvolles Denkmal setzt. Bedauerlich ist, daß die Aufbauarbeit der Gewerkschaften mit keinem Wort Erwähnung findet. rb

KARL BEDNARIK
OMEGA FLEISCHWOLF
Roman

Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1954, 318 Seiten, 7,50 DM

Mit seinem mutigen sozialkritischen Buch über den jungen Arbeiter von heute hat *Karl Bednarik* starkes Aufsehen erregt. Seine Aussagen sind wegen der Einseitigkeit seiner Analysen und der manchmal etwas obskuren Schwarzweißmalerei vielfach in Zweifel gezogen worden. Eben diese Merkmale kennzeichnen auch seinen neuen Roman.

„Omega Fleischwolf ist der Name einer Firma, die außer Fleischwölfen auch Staubsauger, Espressomaschinen, Turbinen und Kühlschränke erzeugt. Sie stellt „das Symbol der modernen Zivilisation, des fast schon perfekten technischen Weltkollektivs mit seiner bedrückenden Entmachtung des Einzel-Ichs“ dar. Einer der in ihr beschäftigten, geistig dahingehenden Arbeiter ist der 19 Jahre alte Adam, ein Kinoheld, den „das alles gar nichts angeht“, was um ihn herum geschieht. Glenn Norfield, die Hauptfigur zahlloser Wildwestfilme, ist sein großes Vorbild, das er nachahmt. Jeder Gedanke an die flimmernde Leinwand und die Taten seines Idols versetzt ihn in eine andere Welt, aus der er nur schwer in die Realität des illusionslosen Arbeitstages zurückfindet. Das Kino ist sein Lebensinhalt.

Neben Adam treten Gestalten in Erscheinung, deren Dasein ebenso inhaltsleer ist, die sich vor der Arbeit zu drücken versuchen, wo sie nur können, die trinken und nicht inmunde sind, ein paar vernünftige Worte miteinander zu sprechen. Ihr Zusammengehörigkeitsgefühl und ihre Kameradschaftlichkeit werden auf harte Proben gestellt, sobald der „Stoff“ ausgeht. Ein zwar linientreuer, aber durchaus idealistischer Parteimann, der von der klassenlosen Gesellschaft träumt, Betriebsräte, die sich nicht um die Belegschaft kümmern, schreiende Direktoren und boshafte Werkmeister sind die weiteren Agierenden.

Bednarik zeigt eine der unerfreulichsten Möglichkeiten der sozialen Wirklichkeit. Es gehört aber doch eine beinahe abseitige Phantasie dazu, um die Atmosphäre in einem modernen Industriebetrieb so absolut hoffnungslos, so ohne jeden Lichtblick darstellen und die geistige Situation der arbeitenden Jugend in solchem Maße als Wildwestfilmhörigkeit charakterisieren zu können, wie der Autor es tut. Gewiß sind in unserer Zeit negative Kräfte am Werk, die uns hetzen und verfolgen und uns hindern, zu uns selbst zu finden. Die Not Adams ist aber nicht unser aller Not. Die Handlung des Romans hat deshalb keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit. Bescheinigen darf man dem Verfasser, daß ihm sehr eindrucksvolle Schilderungen der harten Fabrikarbeit gelungen sind.